



# Pflegekinder & -eltern



## **Liebe Leserinnen, liebe Leser,**

„Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“ Dies ist im § 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes festgeschrieben.

Nicht alle Kinder können jedoch von ihren Eltern aufgrund schwieriger Lebenssituationen oder familiärer Konflikte ausreichend umsorgt, betreut und erzogen werden. Vor allem jüngere, in zunehmendem Maße aber auch ältere Kinder und Jugendliche sollten dann die Möglichkeit erhalten, vorübergehend Aufnahme in einer anderen Familie, einer Pflegefamilie, zu finden.

Mit hohem sozialen Engagement geben Pflegeeltern ihren Schützlingen dabei die Geborgenheit und den Schutz, den sie benötigen. Sie vermitteln den Kindern das Gefühl, geliebt zu werden und schaffen es, ihnen ihre Familie, trotz aller vielleicht vorhandenen Schwierigkeiten zu erhalten. Das ist eine sehr dankbare Aufgabe, jedoch nicht immer einfach zu bewältigen.

Warum werden Kinder zu Pflegekindern? Wie sehen die ‚idealen‘ Pflegeeltern aus? Gibt es diese überhaupt?

Wie gelingt es Pflegefamilien heute, den hohen an sie gestellten Anforderungen durch die Jugendhilfe überhaupt gerecht zu werden? Was verändert sich durch die Aufnahme eines Pflegekindes in der Familie? Wie verarbeiten Pflegekinder ihre besondere Lebenssituation, zwischen zwei geliebten Familien zu leben?

Bei der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen kann Ihnen diese Broschüre helfen und einen ersten Einblick geben. Ich hoffe, sie weckt Ihr Interesse und die Neugier, mehr über das Zusammenleben mit einem Pflegekind zu erfahren.

Hans Igel - Verein für Integration & Theater e. V. danke ich für die Initiierung und Begleitung des Pflegekinderprojektes „Konferenz der Tiere“, einer kreativen Ideen- und Papierwerkstatt für Pflegekinder und deren Pflegefamilien.



Elona Müller  
Beigeordnete für Soziales, Jugend,  
Gesundheit, Ordnung und Umweltschutz



## **Warum werden Kinder zu Pflegekindern?**

### Fragen und Antworten

Eltern können aus unterschiedlichen Gründen in Situationen kommen, in denen sie – vorübergehend oder dauerhaft – nicht in der Lage sind, ihren Kindern das zu geben, was diese für eine gesunde Entwicklung benötigen. Gründe, die Familien an ihre Belastungsgrenze bringen können, sind z. B. andauernde Überforderung, ständige Auseinandersetzungen in der Familie, psychische oder physische Erkrankungen, Suchtproblematiken oder Obdachlosigkeit. Für die betroffenen Kinder kann dies Vernachlässigung, Überforderung oder auch Gewalterfahrung bedeuten.

## Hilfe für die Familie durch das Jugendamt

Eltern können in solchen Belastungssituationen die Unterstützung des Jugendamtes in Anspruch nehmen. Die SozialarbeiterInnen und Eltern suchen gemeinsam nach Lösungen, die darauf hinzielen, die Eltern bei der Betreuung und Versorgung der Kinder in ihrem Haushalt zu unterstützen. Erst wenn dies nicht gelingt, kann eine Unterbringung in einer Pflegefamilie oder in einer Heimeinrichtung notwendig werden. Die Eltern sind an der Ausgestaltung der Hilfe beteiligt, das heißt sie wirken bei der Auswahl der Pflegefamilie oder des Heimes und an der Regelung der Umgangskontakte mit. Sollte keine Einigung über die geeignete Hilfe erzielt werden oder wollen Eltern keine Unterstützung annehmen, jedoch eine Gefährdung des Kindeswohls vermutet wird oder vorliegt, muss das Jugendamt das Familiengericht einbeziehen. Nur dieses kann eine Unterbringung gegen den Willen der Eltern anordnen.

## Trennung für Kinder und Eltern

Für die Kinder und ihre Eltern bedeutet eine Unterbringung in einer Pflegefamilie und damit die Trennung voneinander immer einen schwerwiegenden Verlust. Für die Eltern ist die Trennung in den meisten Fällen von Trauer, Versagens-, Scham- und Schuldgefühlen begleitet. Für die Kinder stellt die Trennung eine enorme Belastung dar. Sie befinden sich in einer zutiefst verunsichernden Lebenssituation.

## Vielfalt von Pflegefamilien

Vollzeitpflege hat das Ziel, Kindern, deren Familien befristet oder langfristig ausfallen, das Aufwachsen in einer Familie zu ermöglichen. Da die Problemlagen der Kinder und ihrer Familien sehr unterschiedlich sind, gibt es verschiedene Formen der Vollzeitpflege, um den jeweiligen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Die befristete Vollzeitpflege ist für Kinder und Jugendliche vorgesehen, die für einen begrenzten Zeitraum nicht in ihrer Familie leben können. Hier hat die Pflegefamilie die Aufgabe, dem Pflegekind für einen überschaubaren Zeitraum einen geschützten Rahmen zu bieten. Hintergrund für befristete Unterbringungen sind in der Regel akute familiäre Krisensituationen. Ziel ist es, während dieser Zeit die familiären Rahmenbedingungen so zu verändern, damit das Kind schnellstmöglich in die eigene Familie zurückkehren kann. Allerdings ist dies nicht immer möglich. Einige Kinder oder Jugendliche brauchen dann eine Pflegefamilie, in der sie dauerhaft leben können. Diese soll ihnen die Möglichkeit der Integration in eine familiäre Beziehungsstruktur und den Aufbau positiver und dauerhafter Beziehungen bieten.

Auch mit dem Kind verwandte Menschen können Pflegeeltern werden. Hier müssen die Voraussetzungen und der Bedarf an Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege gegeben sein – wie bei jedem anderen Pflegeverhältnis auch.

## **Kinder mit zwei Familien**

Pflegekinder haben zwei Familien und sind damit Mitglieder von zwei Familiensystemen. Pflegekinder können erfahrungsgemäß am besten mit dieser besonderen Situation umgehen, wenn es Eltern und Pflegeeltern gelingt, sich gegenseitig zu akzeptieren und zu achten. Dies ist nicht immer einfach. Durch eine wertschätzende Grundhaltung der Pflegeeltern gegenüber den leiblichen Eltern geraten Pflegekinder weniger in Loyalitätskonflikte.

## **Kontakte zu den leiblichen Eltern**

Für Pflegekinder sind Kontakte zu den leiblichen Eltern, Geschwistern und anderen Angehörigen wichtig, um sich mit den eigenen Wurzeln und der familiären Vergangenheit und Gegenwart auseinandersetzen zu können. Die Rahmenbedingungen von Besuchskontakten, wie Häufigkeit, Dauer und Ort, werden mit allen Beteiligten besprochen und festgelegt. Sie sollten sich immer an den Bedürfnissen des Pflegekindes orientieren.

Auch wenn regelmäßige Besuchskontakte nicht möglich sind, sind Pflegekinder neugierig auf ihre Vergangenheit und wollen verstehen, warum ausgerechnet sie nicht bei ihren leiblichen Eltern leben können. Das Wissen um die eigene Geschichte hilft ihnen, eine Antwort auf diese Fragen zu finden und ist für ihre Identitätsentwicklung von großer Bedeutung.

## **Wie reagiert das Kind auf seine neue Lebenssituation?**

Wenn ein Pflegekind in eine neue Familie kommt, muss es die Trennung von seinen Eltern und seiner bisherigen Lebenssituation verarbeiten und sich auf völlig unbekannte Menschen in einer völlig neuen Umgebung einstellen. Viele Kinder geben sich am Anfang große Mühe, um sich der neuen Situation anzupassen. Das braucht viel Energie und kein Pflegekind kann das auf Dauer leisten. Wenn Pflegekinder ihre ersten Unsicherheiten überwunden haben, verhalten sie sich so, wie sie es von früher gewohnt sind. Vertraute Verhaltens- und Beziehungsmuster werden in das neue Familiensystem übertragen. So kann es sein, dass Pflegekinder nach einem unproblematischen Start in der Pflegefamilie nun mit provozierendem oder aggressivem Verhalten austesten, ob die Pflegeeltern ähnlich darauf reagieren wie ihre Eltern.

Pflegekinder können die neuen Erfahrungen erst realisieren, wenn sie Vertrauen zu ihren Pflegeeltern gefasst haben. Sie brauchen Zeit, um zu lernen, dass die alten Verhaltensweisen nicht mehr notwendig sind.

Pflegekinder haben Unterschiedliches erlebt und brauchen unterschiedlich lange, bis sie wirklich in der Pflegefamilie angekommen sind und sich ihr zugehörig fühlen.

Wenn es Pflegeeltern gelingt, sich auf das spezielle Entwicklungstempo ihrer Pflegekinder einzulassen, bieten sie ihnen damit eine große Chance, einen Platz in der Pflegefamilie und in der Welt zu finden.



## Gibt es die ‚idealen‘ Pflegeeltern?

Mit der Trennung von der Familie übernimmt das Jugendamt gegenüber dem Kind und seinen Eltern die große Verantwortung, dafür zu sorgen, dass es ihm in seiner zukünftigen Pflegefamilie gut geht. Das Kind soll sich wohl fühlen und dort die bestmögliche Förderung seiner Entwicklung erhalten.



Das Jugendamt muss deshalb prüfen, ob potenzielle Pflegepersonen für die schwierige Aufgabe, ein Pflegekind aufzunehmen, geeignet sind. Wenn Sie sich um die Aufnahme eines Pflegekindes bewerben, wird sich der Pflegekinderdienst daher ein umfassendes Bild von Ihrer Familie machen müssen. Das ist ein längerer Prozess, der Ihre aktive Mithilfe erfordert. Für Sie bietet sich in diesem Prozess die Möglichkeit, sich mit der bevorstehenden Aufgabe vertraut zu machen und nochmals zu entscheiden, ob Sie bereit sind,

- sich auf Veränderungen innerhalb Ihrer Familie einzustellen, gegebenenfalls sogar Gewohnheiten grundlegend zu ändern?
- das Pflegekind mit seiner persönlichen Biografie emotional anzunehmen und zu akzeptieren?
- die Herkunftsfamilie des Kindes mit all ihren Schwierigkeiten und Problemen zu respektieren
- und mit einer Vielzahl von Personen oder Institutionen, insbesondere mit dem Jugendamt, zusammenzuarbeiten?
- die eigene Tätigkeit als Pflegeperson zu reflektieren bzw. sich fortzubilden?

Ebenso sollten Sie sich fragen,

- ob alle Familienmitglieder mit der Aufnahme eines fremden Kindes einverstanden sind?
- welche Erwartungen Sie an das Pflegekind haben?
- ob ein Pflegekind in die derzeitige Familiensituation passt?
- wie viel Zeit und Kraft Sie für die Betreuung des Pflegekindes haben?
- ob Sie ausreichend körperlich und seelisch belastbar sind oder es Krankheiten, die Sie im Alltag wesentlich einschränken, gibt?

Wenn Sie ein Pflegekind aufnehmen möchten, müssen Sie nicht verheiratet sein. Sie können sich als Familie, Paar oder Einzelperson bewerben.

Im Laufe der Gespräche mit dem Pflegekinderdienst zeigt sich, welche Form von Pflegeverhältnis für Sie die Richtige ist und ob Sie z. B. eher für die Aufnahme jüngerer oder älterer Kinder geeignet sind.

Bei der tatsächlichen Vermittlung eines Kindes in eine Pflegefamilie wird das Jugendamt seine Auswahl der Pflegestelle daran orientieren, genau für dieses Kind die geeignete und passende Pflegefamilie zu finden.

Es ist daher schwer vorauszusagen, wie lange Sie warten werden, bis Sie ein Pflegekind in Ihrer Familie begrüßen dürfen. Manchmal benötigt man sehr viel Geduld, bis es endlich soweit ist. Es kann aber auch sehr schnell ein Kind genau Ihre Hilfe in Ihrer Familie benötigen.

## Das eigene Leben wird völlig umgekrempelt

Familie T. ist seit 13 Jahren Pflegefamilie. Momentan haben sie 2 Adoptivkinder, Tochter 11 und Sohn 8 Jahre alt und einen Pflegesohn, 5 Jahre alt. Herr T. ist 47 Jahre alt und Fahrdienstleiter bei der Deutschen Bahn, seine Frau ist 46 Jahre alt und arbeitet als Arzthelferin.

*Wir konnten selbst keine Kinder kriegen. Und eine künstliche Befruchtung wollten wir nicht. Dann sind wir zur Adoptionsstelle des Jugendamtes. Die Frau dort hat gesagt: Wenn Sie Kinder haben wollen, müssen Sie zunächst alles tun – aber, es gibt auch Pflegekinder. Dann waren wir beim Pflegekinderdienst des Jugendamtes und die Mitarbeiterinnen haben uns während der Schulungen erst mal das Schlimmste erzählt, was passieren kann. Da sind viele Anwärter abgesprungen. Geld darf keine Rolle spielen. Wichtig ist, dass man wirklich Kinder aufnehmen will und man muss damit rechnen, dass sie nicht auf Dauer da sind. Wir sind dann in die engere Wahl gekommen und haben erst mal gewartet.*

*Dann kam die Anfrage, ob wir nun ein Pflegekind aufnehmen würden. Wir sagten Ja und so kam unsere Tochter. Sie hatte eine sehr junge, noch minderjährige Mutter, die ihr Kind nicht selbst betreuen konnte und gar keinen Rückhalt in der eigenen Familie hatte. S. war eine Woche alt, als wir sie aus dem Krankenhaus geholt haben. Anfangs hat ihre Mutter S. noch besucht, drei Jahre später hatte sie das nächste Kind und S. wurde zur Adoption freigegeben, mit der Maßgabe, dass wir sie adoptieren. Heute möchte sie ihre Mutter sehen und auch zu ihrem leiblichen Bruder Kontakt. S. wusste früh, dass sie adoptiert ist. Und sie ist immer offen damit umgegangen und hat die Leute durcheinander gebracht, wenn sie sagte: Ich habe zwei Mamas und zwei Papas ...*

*Ohne Willen zum Helfen geht es nicht. Und als S. mit vier Jahren Leukämie bekam, waren wir froh, dass sie bei uns war. Wäre sie bei ihrer Mutter gewesen, wäre sie vielleicht gestorben. S. war fast ein Jahr im Krankenhaus, den ersten Geburtstag ihres Pflegebruders haben wir dort gefeiert. Er war währenddessen bei den Großeltern, da haben wir das erste Jahr gar nicht richtig mitgekriegt.*

*Und als unser Pflegesohn aus dem Größten raus war, kam die Anfrage, ob wir noch ein weiteres Pflegekind nehmen würden. So haben wir N. geholt. Aus dem Kinderheim. Die Pflegeeltern, welche Krisenpflege machen, waren alle besetzt. Und nach sechs Wochen hatten wir den Kleinen so lieb gewonnen, dass wir nach der Anfrage des Jugendamtes, ob er auf Dauer bleiben könnte, sagten: Der kann gerne bleiben. Vielleicht liegt es auch daran, dass wir nie große Schwierigkeiten mit den leiblichen Eltern hatten. Manche waren nur ganz kurz da oder*



wollten ihre Kinder bloß von Weitem sehen. Oder sie wollen Briefe und aktuelle Bilder.

Alle Kinder haben ihre Eigenheiten und es ist ganz erstaunlich, wie sie sich als Geschwister gegenseitig beschützen. Die Tochter kommt zwar gerade in die Pubertät und sagt manchmal, wenn sie wütend ist: Das sind nicht meine richtigen Geschwister. Aber das geht vorbei. Bevor man Kinder adoptiert, hat man ein Jahr Zeit zu prüfen, ob

man zueinander passt. Wir brauchten das nicht, weil die Kinder immer schon viel länger bei uns waren und auch wenn wir an Grenzen kamen, fühlten wir, dass das ‚unsere‘ Kinder sind. Theoretisch kann eigentlich jeder Pflegeeltern werden. Man sollte nicht zu jung sein. Man darf nicht gleich aufgeben, muss willensstark und selbstbewusst sein. Und es gibt ja ganz verschiedene Formen von Pflege, nämlich Dauer-, Kurzzeit- und Krisenpflege. Bei der Krisen- und Kurzzeitpflege braucht man schon ein ‚eigenes‘ Kind, das immer dableibt. Man braucht eine soziale Ader und muss sich wirklich auf andere einlassen können. Das eigene Leben wird dadurch völlig umgekrempelt. Und: Die Kinder haben alle eine Geschichte und wenn man ihnen die verschweigt, kriegt man irgendwann die Quittung.

Der Glaube ist eine starke Kraftquelle für uns, sonst kann man manche Hürde gar nicht meistern. Wichtig ist auch der Austausch mit Gleichgesinnten und anderen Pflegeeltern, da kann man auf gleicher Augenhöhe reden. Und wir haben starken Rückhalt in der eigenen Familie.

## Schön ist, wenn die Kinder aufblühen

Frau S. hat zunächst Friseurin und danach Alten- und Krankenpflegerin gelernt und u. a. mit geistig behinderten Menschen gearbeitet. Sie ist 43 Jahre alt, verheiratet, hat eine leibliche Tochter und seit 10 Jahren eine Pflegetochter mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Zahlreiche weitere Pflegekinder haben seit 1998 zum Teil ein Jahr und länger in ihrer Familie gelebt.

„Wir haben da ein Baby im Krankenhaus...“, sagte die Mitarbeiterin vom Jugendamt. Doch anfangs war ich unsicher, ob ich das schaffe. T. war damals drei Monate alt und hatte extreme Atemschwierigkeiten, sodass unklar war, wie lange sie überleben würde. Aber dann hatte sich ihr Gesundheitszustand stabilisiert und ich habe zugesagt, mir

das Baby einmal anzuschauen. Bereits am nächsten Tag haben wir T. mit nach Hause genommen.

Aus meiner früheren Berufstätigkeit weiß ich, dass Kinder, die ihr ganzes Leben im Heim verbringen, häufig unter der Betreuungssituation leiden und einen ausgeprägten Hospitalismus entwickeln. Wenn diese Kinder in Familien groß werden können, haben sie deutlich weniger bleibende Schäden. Mit T. war es dennoch anfangs schwer, besonders, weil sie als Baby keine Mimik hatte - es dauerte lange, bis sie mich angelacht hat. Sie hat sich wesentlich langsamer als andere Kinder entwickelt, hat erst mit vier zu laufen, mit fünf zu sprechen und mit zehn Jahren sauber zu werden begonnen. Trotzdem ist T. zufrieden mit sich und ihrer Welt. Vielleicht auch, weil sie mit ihrer Behinderung Probleme wie den Unterschied zwischen leiblichen und Pflegeeltern nicht erfassen kann. Seit sie in die Oberlinschule geht, zeigt sie auch deutliche Entwicklungsfortschritte. Dort macht sie alles mit und ist sehr beliebt. Das sind dann Sternstunden.

Generell ist es immer das Schönste, wenn die Kinder beginnen aufzublühen. Anfangs sind sie ‚graue Mäuse‘ und dann beginnen sie, sich zu entwickeln. Ich kenne jetzt viele Therapeuten - da kann ich anrufen und dann beginnt das volle Programm: Physiotherapie, Logopädie, Impfungen, Operationen. Man muss viel nacharbeiten, damit die Kinder ihre Defizite abbauen können. Wenn Kinder einmal richtig Hunger gelitten haben, kriegt man bestimmte Verhaltensmuster gar nicht mehr raus: Manche essen, was sie kriegen können oder bunkern Lebensmittel.

Schwer ist es, wenn man an seine Grenzen kommt. Beispielsweise war J. mit seiner Hyperaktivität kaum zu bändigen. Mit seinem permanenten und teilweise aggressiven Bewegungsdrang hatten wir alle zu kämpfen, selbst die Katze musste leiden und hat beinahe ein Auge verloren. Das Leben dreht sich um 180 Grad, wenn ein Pflegekind kommt, das muss man sich sehr genau überlegen. Oft hat man es auch mit sehr jungen - z. T. minderjährigen - Eltern zu tun, die häufig nicht weniger Zuwendung als die Kinder benötigen. Sehr traurig ist es, wenn man sich nach langer Zeit des Zusammenlebens von Kindern verabschieden muss. Und reich wird man durch die Pflegeeltern-tätigkeit nicht.

An den Wochentagen kümmerge ich mich meist allein um die Kinder, da mein Mann Berufspendler ist. Aber an den Wochenenden, wenn er da ist, kleben die Jungs an ihm. Kraft tanke ich auch beim orientalischen Tanzen. Privat hole ich mir Unterstützung auch von anderen Pflegemüttern, manchmal lasse ich auch eine Putzfee kommen. Und der Pflegestammtisch, den ich mit ins Leben gerufen habe, tut mir

auch gut. Da kann man sich austauschen und muss nicht lange seine Situation erklären. „Es gibt doch Heime für so was“, sagen gar nicht so wenige Außenstehende. Aber es gibt auch Menschen, die bewundern, was wir tun.

## **Du hast ja nur Zeit für die!**

M. ist 20 Jahre alt und die leibliche Tochter von Frau S.. Sie hat seit 10 Jahren eine Pflegeschwester, in der Familie leben außerdem zeitweise weitere Pflegekinder. M. macht gerade Fachabitur und will Heilpädagogin werden.

*Ich habe mich gleich in T. verguckt. Sie war drei Monate alt als sie zu uns kam, und es war so, als wäre sie schon immer da gewesen. Und als die Frage kam, ob sie bleiben soll, war für mich ziemlich schnell klar: Ja. Weil es sich wirklich wie eine Schwester angefühlt hat. Bei einem Jungen, wo es auch mal zur Debatte stand, habe ich Nein gesagt. Weil er auch meiner Familie nicht guttat. Ich sehe auch, wie es meiner Mutter dabei geht. Das ist schon eine ganze Menge Verantwortung.*

*Am Anfang fand ich auch die Kurzzeitpflegekinder gut. Aber dann immer wieder Abschied, das ist schon schwer. Da muss man aufpassen, dass man nicht so gefühllos wird, dass man sich überhaupt noch auf sie einlässt. Man ist schon geschockt, wenn man manchmal die Geschichten der Kinder erfährt und weiß dann auch die eigene Familie noch mehr zu schätzen. Auch über die Situation der Eltern von den Pflegekindern bekommt man relativ viel mit, die sitzen bei Besuchen häufig bei uns zu Hause und erzählen auch ungefragt von ihren Problemen. Ich habe auch als Stress empfunden, dass ich aus meiner Umgebung viele Fragen zu meinen Pflegegeschwistern bekommen habe und immer wieder die gleichen Antworten geben musste. Manchmal gab es auch Eifersucht auf die anderen Kinder, da bin ich auch explodiert: Du hast ja nur Zeit für die! Ich wollte auch mal was allein mit meiner Mutter machen. Da wurde der Kinobesuch dann einfach verschoben. Ich bin ja schon ein Einzelkind, die ersten zehn Jahre hatte ich meine Mutter nur für mich. Und dann musste ich sie teilen ...*



Schön ist, wenn man selbst eine richtige Bezugsperson für die Kinder wird, wenn die sich freuen, dass man kommt. Das Tollste war, als T. ihr erstes Wort konnte. Die Ärzte haben immer gesagt, dass sie nicht sprechen wird. Und auch als sie laufen lernte, habe ich mich sehr gefreut. Unsere Arbeit hat sich rentiert und wir waren stolz auf uns, dass sie sich so toll entwickelt hat.

Man muss auch auf sich selbst aufpassen, dass man nicht kaputtgeht. Da gucke ich schon, wie es mir und den anderen aus meiner Familie geht. Es tut weh, wenn man sieht, dass die eigene Mutter an Grenzen kommt. Ich meckere auch mit meiner Mutter, dass sie nicht so viel zurücksteckt. Und wenn der eine Junge immer meine Schwester umschubst, die sich nicht wehren kann, dann geht es nicht. Man kriegt pädagogisches Wissen und entwickelt einen Blick für Schwierigkeiten und ein Gespür für die Kinder. Selbst will ich aber erst mal keine Pflegemutter werden, später vielleicht, wenn meine eigenen Kinder groß sind, schon auf dem Sprung aus dem Elternhaus.

## **Das war nur ein Bündelchen ...**

Frau H. ist 55 Jahre alt, geschieden, sie hat drei leibliche Kinder und ist Ingenieur-Ökonom für Bauwesen. Seit 1996 arbeitet sie als Pflegemutter. Sie betreute seitdem 51 Kinder im Alter von drei Tagen bis 16 Jahre in Kurzzeitpflege, die nur wenige Tage bis hin zu acht Monaten dauern kann. Sie hat außerdem Sohn T. seit 1997 in Dauerpflege.

Ich wollte, dass meine jüngste Tochter nicht alleine aufwächst. Meine Freundin hat gesagt: Versuch das doch mal. Die arbeitete beim Jugendamt als Familienhelferin. Ich habe dann das Bewerbungsverfahren durchlaufen und nach einem Jahr habe ich gleich meine ersten Pflegekinder bekommen, ein Geschwisterpaar, gleich geballte Ladung.

Ich habe das vorher mit meiner Tochter besprochen, aber sie war noch klein und hat erst nach einer Weile begriffen, was das für sie heißt. Ich wollte dann auch nach einem Jahr noch ein Dauerpflegekind dazu, damit sie einen konstanten Bezugspartner hat. T. habe ich aus einer anderen Stadt geholt. Er war sehr sehr krank und als Dreijähriger stark in seiner Entwicklung zurück. Das war nur ein Bündelchen und man musste gucken, dass man einen Menschen draus macht. Und heute ist er einer.

Frau H., wir haben einen Notfall! So meldet sich der Pflegekinderdienst und ich muss gucken, ob ich gleich kommen muss oder ob es erst am nächsten Tag sein kann. Ein paar Mal musste ich auch schon zum „Fluchtpunkt“, am Wochenende, wenn dort Babys oder Kleinkinder aufgelaufen waren. Ich habe auch alles da, vom Kinderwagen, über Babywäsche bis hin zum Kindersitz. Oft haben die Kinder nur das,



was sie auf dem Leibe tragen. Und dann kommen die hierher und dann müssen wir gucken. Ich habe schon viele Sachen erlebt: Krätze, Rachitis, Unterernährung, Alkoholschäden, Missbrauch, Misshandlungen, Läuse sowieso, schmutzstarrend ohne Ende, verqualmte Kinder, deren Haut ganz grau ist.

Ich habe mir einen Helferkreis aufgebaut, eine Kinderärztin und eine Apotheke, die mir auch Sonderwünsche erfüllt, auch wenn ich das Rezept erst später nachreiche. Ich will einfach helfen, ich habe vielleicht ein Helfersyndrom wie viele Pflegeeltern. Für mich ist das eine Aufgabe, die ich unheimlich gerne mache, die mir auch Lebenssinn gibt. Die Kinder können hier auftanken und ich sehe auch, was sie dann weiter brauchen, kann Therapien anstoßen. Ich liebe jedes Kind und gebe jedem Kind ein Stück von mir mit. Aber man muss sich auch selbst schützen. Man muss regenerieren und neue Kraft schöpfen. Ich fahre oft mit meiner Familie in den Kurzurlaub an die Ostsee. Man muss auf sich selbst achten und auch nach schlimmen Fällen erst mal richtig durchatmen. Ich habe auch mal ein Jahr mit der Bereitschaftspflege ausgesetzt.

Es ist ganz wichtig, wenn man ein Pflegekind dauerhaft aufnimmt, dass man eine vernünftige Anbahnung macht. Ich muss nehmen, was kommt. Es passiert mir selten, dass die Chemie nicht stimmt und ich weiß von vornherein, dass das Kind wieder geht. Dann hält man bestimmte Situationen auch aus und bei problematischen Situationen muss man auch dem Amt Druck machen. Denn diese Kinder brauchen ein festes Umfeld. Hier wissen sie, dass sie wieder gehen müssen. Man muss dem Kind bald eine klare Perspektive bieten. Hier geht es um Ankommen, Luft holen und Runterfahren und Abstand gewinnen zu dem Geschehenen ist wichtig.

Es gibt Kinder, bei denen ein sehr enger Elternkontakt gewünscht ist. Die kommen dann zwei- bis dreimal in der Woche in meine Wohnung und ich betreue dann auch noch die Eltern, damit die den Umgang mit dem Kind lernen. Man muss Pflegekinder auch wieder gehen lassen können, sie sind keine Adoptivkinder. Damit muss man leben können.

T. ist schon 13 Jahre da. Und vom Gefühl her ist er wie mein eigenes Kind. So eine Beziehung wächst. Im Laufe der Zeit. Wenn jemand sagt, es sei von Anfang an da, der schwindelt. Für mich habe ich da so

eine „Ekelprobe“. Wenn ein Kind kommt, mit dem Kind vom gleichen Löffel essen und aus der gleichen Tasse trinken, das kann und macht man mit einem fremden Kind nicht. Aber wenn man das kann, dann ist das Kind da. Ganz besonders freue ich mich, wenn ich sehe, wie aus den Pflegekindern selbstbewusste Kinder werden, wie sie regelrecht aufblühen.

## Diese Kinder sind ein ganz besonderer Spiegel

Frau L. ist gelernte Elektronikfacharbeiterin und hat später als Verwaltungsjuristin gearbeitet. Sozialpädagogin war ihr Traumberuf, den sie danach ergriff. Sie ist 44 Jahre alt, geschieden, hat einen erwachsenen Sohn und drei Pflegekinder im Alter von 7 bis 18 Jahren.

*Ich selber war ein Einzelkind und wollte später auf jeden Fall mehrere Kinder haben. Und ich dachte, es ist auch wichtig, den Kindern, die in Heimen leben müssen, eine Alternative zu bieten. Ich hatte mein leibliches Kind, und ich wollte ein jüngerer Kind dazu. Es sollte ein Junge sein. Und dann kam A.. Mein achtjähriger Sohn hat den Ausschlag gegeben: Den nehmen wir! Der passt zu uns! Das ist bis heute Liebe auf den ersten Blick. Ich war noch sehr unsicher. Ich dachte, O Gott, das schaffen wir nie. Denn A. war völlig abgemagert und in einer desolaten Situation. Und mein Sohn sagte: Das schaffen wir!*

*A. hat noch eine ältere Schwester und wir haben immer versucht, den Geschwistern den Kontakt zu erhalten. Bei diesen Treffen haben wir gesehen, dass es ihr immer schlechter geht. Und dann wurde ad hoc vom Jugendamt entschieden: Entweder geht M. ins Heim*



*oder sie kommt zu Ihnen! Das war Freitag früh um acht und um zwölf war sie da. Ich kannte sie ein Jahr. Und da wir uns gut verstanden, habe ich zugesagt. Aber diesmal war mein eigener Sohn überhaupt nicht einverstanden. Sie war fast genauso alt wie er und ein Mädchen. Und das alles so schnell ging, hat ihm auch nicht behagt. Da gab es große Konflikte. Und M. hatte schwere Depressionen, hat nur noch in der Ecke gesessen und hatte Angst, Angst, Angst. Und das, was geholfen*

hat, war die Beziehung zu ihrem Bruder. Das war die Bindung, die sie kannte und wollte. Früher hat sie A. das Leben gerettet. Wenn es sie nicht gegeben hätte, wäre er verhungert. Das ist eine ganz existenzielle Bindung, sie ist auch jetzt sein Verbindungspartner im Alltag. Wenn es mit mir Zoff gibt, geht A. zu seiner Schwester und dann wird darüber geredet.

Ich habe einen starken Gerechtigkeitssinn und Kampfeswillen, war früher ein sehr politischer Mensch und ich wollte wirklich nachhaltig was tun in dieser Gesellschaft. Ich liebe Kinder und kann ihnen meine Werte mitgeben auf den Weg. Ich habe einfach nicht eingesehen, dass diese Kinder keine Chance kriegen sollen. Ich kann ihnen die Chance geben, daraus zu lernen, ihren Weg zu finden. Ich kann für zwei oder drei Seelen in dieser Welt ein Licht anzünden. Ja, ich bin ein religiöser Mensch, zu DDR-Zeiten war das verschüttet, aber meine Großmutter hat mich auch in diesem Punkt unterstützt.

Und als Angebot kann ich meine Haltung weitergeben. Aber es gibt natürlich Reibungspunkte. Am Anfang geht es nur ums Ankommen in der Pflegefamilie. Die Kinder haben Höchstleistungen vollbracht in der Anpassung an die neuen Bedingungen. Das erste Jahr war für alle hart. Ich bin da auch an meine Grenzen gekommen. Es gab wahnsinnig viel Streit zwischen den Kindern, das muss man erst mal aushalten. Das ist um Vieles heftiger als zwischen leiblichen Geschwistern. Da gibt es viel Eifersucht und Angst, Konkurrenz und Widerstand. Bis hin zur totalen Ablehnung, bis hin zu Beschimpfungen. Und das täglich. Und dann bin ich ja auch noch voll arbeiten gegangen und habe meine Wohnung ausgebaut. Ich weiß nicht mehr, wie ich das geschafft habe.

Ich habe Glück, dass ich durch meinen Beruf viel Hintergrundwissen habe. Ich habe, als die Kinder kamen, auch selbst immer wieder Therapie gemacht. Ich musste in meiner eigenen Biografie die blinden Flecke finden. Diese Kinder sind ein ganz besonderer Spiegel. Durch ihre Lebenserfahrung sind sie in ihrer Rückmeldung manchmal gnadenlos. Man muss auch mit den Eltern arbeiten und mir ist es passiert, dass sich ein Vater für seine Verurteilung rächen wollte. Er hat Stalking gemacht, mich am Telefon terrorisiert und uns offen bedroht. Ich bin deswegen auch eine „Gespernte“ und mit der Kriminalpolizei in einem Programm. In Frankreich wollte ich mir ein neues Leben aufbauen. Aber M. wollte nach einem Jahr zurück. Sie vermisste ihre Freunde und kam mit der Sprache nicht zurecht. Ich war völlig zerrissen. Ich hatte meinen eigenen Sohn, der war damals 15, in Deutschland gelassen. Der ist zurück zu seinem Vater, weil er nicht mit nach Frankreich wollte. Das war sehr schwer für uns beide. Ich kaue da heute noch dran. Auch meine Eltern werfen mir das immer noch vor.

*Ich habe durch die Kinder eine andere Erdung gekriegt. Ich setze andere Prioritäten in meinem Leben. Das habe ich durch die Kinder gelernt. Sie sind ein Geschenk für mich. Die Kinder messen mich daran, was ich tue, was ich ihnen vorlebe. Man selbst muss sich aber darüber im Klaren sein, dass es begrenzt ist, was man tun kann. Man kann auch scheitern, die Kinder sind geprägt durch ihre leiblichen Eltern und die Bindung dahin ist immer da. Es kann sein, dass das, was man selbst für das Kind will, nicht funktioniert, dass das Kind einen anderen Weg wählt und man diesen, wenn man sein Kind liebt, annehmen muss.*



## **Es war schwierig, über negative Dinge zu reden**

M. 18 Jahre, ist seit 10 Jahren Pflegetochter. Sie besucht die 12. Klasse und absolviert gerade ein berufsvorbereitendes Jahr, sie will danach Ergotherapeutin werden. Im Sommer 2010 ist der Auszug aus der Pflegefamilie geplant.

*Mit fünf bin ich in die erste Pflegefamilie gekommen. Nach sexuellem Missbrauch durch meinen Stiefvater und später auch durch meinen leiblichen Vater musste ich endgültig aus meiner Herkunftsfamilie raus. In der Schule ist es aufgefallen, dass es mir immer schlechter geht. Da wurde das Jugendamt eingeschaltet und über meinen Bruder kam ich in Kontakt mit meiner Pflegemutter Frau L.. Denn der lebte bereits dort und ich habe ihn öfter besucht. In einer Hauruck-Aktion wurde dann Frau L. gefragt, ob sie mich auch aufnehmen würde. Als sie*

*Ja sagte, wurde ich direkt nach der Schule, ich war acht Jahre alt, zu ihr gebracht. Ich hatte nur meine Schulsachen dabei und wir mussten dann am selben Tag noch Unterwäsche einkaufen gehen. Ich wusste gar nicht, was mit mir geschieht.*

*Seitdem lebe ich mit meinem Bruder zusammen in der Familie und das ist sehr schön, weil wir uns gegenseitig tragen und sehr wichtig füreinander sind. Frau L. hat auch noch einen leiblichen Sohn. Zwischen uns beiden war das anfangs sehr schwierig, wir hatten uns nur in der Wolle, haben nur gestritten. Mittlerweile haben wir ein gutes Verhältnis, aber zu Anfang war das sehr schwer. Mein Bruder*

war quasi ausgesucht und ich kam so über Nacht dazu. Da gab es viel Konkurrenz, außerdem bin ich ein Mädchen und er ist nur drei Jahre älter als ich. Und ich hatte auch meine Geschichte und meine Eigenheiten, das war nicht einfach. Inzwischen weiß ich ein bisschen, wie sich das anfühlt, seit wir noch einen Pflegebruder haben. Da erlebe ich das bewusst mit, wie schwer das ist, wenn noch jemand dazu kommt.

Frau L. ist in all den Jahren meine Mutter geworden. Für dich ist immer ein Platz frei, du gehörst dazu, du bist mein Kind. Das sagt sie nicht nur, das ist so. Da ist, auch wenn ich jetzt bald ausziehe, immer ein Platz für mich da. Sie hat immer an uns gedacht und nicht an sich selbst so viel. Sie hilft uns, unser Leben hinzukriegen. Sie hat sehr viel Kraft und auch viel Geduld. Aber als sie mit uns nach Frankreich ging, das war erst mal ihr Ding. Jetzt sage ich, das war eine tolle Erfahrung, aber damals war ich nicht begeistert. Ich habe meine Pflegemutter gehasst und konnte das überhaupt nicht verstehen.

Manchmal denke ich, dass ich nicht das Recht habe, mich zu beschweren. Aber nach so vielen Jahren und seitdem ich weiß, dass ich wirklich dazu gehöre, war das nicht mehr die Frage. Aber es fiel mir schon immer schwer, mich mit meiner Pflegemutter zu streiten, vielleicht habe ich gedacht, dass ich sie damit enttäusche. Aber wenn man merkt, dass keine Gefahr mehr besteht, geht es. Als Frau L. die Vormundschaft beantragt hat und später auch die Namensänderung, das waren immer mehr Schritte, dass man dazu gehört. Als Kind ist man schon ausgeliefert. Ich wusste weder, ob das falsch oder richtig ist, was meine leiblichen Eltern, noch was das Jugendamt mit mir gemacht hat.

Stichwort Pubertät: Es war schwierig, über ‚negative‘ Dinge zu reden. Ich hatte immer die Angst, dass ich nicht gut genug bin, z. B. wenn ich keine Lust hatte, meinen kleinen Pflegebruder abzuholen. Ich habe viel Zeit gebraucht, zu lernen, dass Widerspruch möglich ist. Ich musste lernen, dass ich Nein sagen darf. Meine Freunde haben immer gesagt: Mann, was du alles machen musst. Ich habe oft gedacht, dass ich so sein will wie die Anderen. Ich wollte nicht so viel durchgemacht haben und einfach nur jung und unbeschwert sein. Ich habe, seit ich Kind bin, oft eine Erwachsenenrolle übernommen. Mir fällt es auch schwer, meinem Bruder Sachen abzuschlagen. Ganz langsam gewöhnt er sich daran, dass ich bald ausziehe. Aber zu mir hat er eben ein ganz besonders enges Verhältnis.

Jetzt freue ich mich darauf, weg zu gehen und mein eigenes Ding zu machen.



## Konferenz der Tiere

Papierwerkstatt mit Pflegekindern

Wie fühlt es sich an, wenn man als Affenkind plötzlich bei Giraffen lebt?

Kinder aus Potsdamer Pflegefamilien setzten sich 2009 in einer Papier- und Theaterwerkstatt spielerisch mit ihrer eigenen Situation auseinander.





Nach dem Kennlerntag mit Clownin Hella Propella, Wettspielen und Riesenseifenblasen trafen sich Angelo, Thomas, Sandro, Sarah, Max, Nico, Silvio, Sandra und Noah an acht Wochenenden. Gemeinsam Fußballspielen, Quatschen und Toben - die Zeit verging wie im Flug ...



Parallel dazu entstanden Tiermasken aus Pappmaschee und Kostüme aus farbigem Stoff. Es kostete ganz schön Geduld, ordentlich zu arbeiten und geschickt mit Nadel und Faden umzugehen. Aber meistens überwog der Spaß!



Sandra, die einen Königspinguin gestaltete, sagte: Das Projekt ist was Besonderes. Malen und Kostüme machen, macht mir am meisten Spaß! Sonst gab's immer fertige Kostüme in der Schule. Diesmal gehe ich als Pinguin zum Fasching.





So lange ich nix sagen muss, freue ich mich auf die Theatervorstellung, sagt Thomas. Er ist gern dabei, weil er hier andere Pflegekinder treffen kann.

Nico ist ein Wildfang und hat noch nie so lange gebastelt. Er findet das Essen, Spielen und Basteln toll. Er liebt Löwen wegen der scharfen Zähne. Noah turnt gerade wild an der Sprossenwand herum. Er hat einen Raben und eine Schildkröte gebastelt.





Das Projekt fühlt sich gut an, sagt Frau T.. Die Kinder werden so genommen, wie sie sind. Die haben alle einen Rucksack zu tragen aus der Vergangenheit. Es ist erstaunlich, wohin sie sich mitnehmen lassen und was sie zustande kriegen. Toll, dass Sandro neugierig wurde und sich den Saurier gebaut hat.



Wie es bei Familie Löwe mit dem Wildpferd als Pflegekind zuging und was Frau Pinguin mit dem Affen, dem Raben und dem Saurier erlebte, war zwar nicht die perfekte Schauspielkunst, hat aber allen Spaß gemacht. Die Darsteller bekamen jede Menge Applaus und waren sehr stolz auf ihre Masken und Kostüme.

## **Pfad für Kinder**

Ortsverein Potsdam und Umgebung e. V.

Wir sind Familien mit Pflege- und/oder Adoptivkindern, die sich und anderen helfen, wenn dies gewünscht wird. Wir geben z. B. Tipps, an wen man sich mit Fragen und Problemen wenden kann und wir arbeiten auch mit den zuständigen Stellen in Behörden und Ämtern zusammen.

Wir helfen bei der Klärung rechtlicher Fragen bei Pflegschaft und Adoption und bieten Erfahrungsaustausch in allen Lebenslagen. Vor allem aber ist es uns wichtig, dass Eltern und Kinder ein harmonisches Familienleben pflegen und wir viel Spaß mit unseren Kindern haben.

### **Offener Stammtisch:**

Wir treffen uns jeden dritten Donnerstag eines ungeraden Monats (außer Juli) zum offenen Stammtisch.

Wir gestalten Freizeitveranstaltungen und Feiern für die Familien. Darüber hinaus organisieren wir nach Bedarf Weiterbildungsveranstaltungen mit professionellen Referenten rund um die Themen Pflege und Adoption.

### **Ansprechpartnerinnen:**

Katrin Lübbe, luebbchen1965@web.de / Gudrun Händel, gulith@freenet.de

[www.PFAD-Potsdam.de](http://www.PFAD-Potsdam.de)

## **Vier Jahreszeiten**

Pflegeelternverein Potsdam-Mittelmark e.V.

Mit unseren Kindern – ob groß oder klein – befinden wir uns mehrmals täglich zwischen den Stimmungsschwankungen der vier Jahreszeiten. Für jedes Wetter haben wir die richtige Kleidung. Doch sind wir auch für jede Seelenstimmung ausgerüstet? Im Pflegeelternverein wollen wir nicht nur die sonnigen Tage genießen, sondern uns auch bei kaltem Wind gegenseitig wärmen und Kraft geben, damit die Sonne wieder scheinen kann.

Deshalb ist es uns wichtig:

- Kontakte untereinander zu pflegen und Raum für Beratung und Austausch zu geben.
- Neue Pflegeeltern zu werben, zu beraten und zu unterstützen.

Wir treffen uns jeden 1. Mittwoch im Monat von 10.00 bis 12.00 Uhr. Ort bitte erfragen, da die Treffen in wechselnden privaten Räumen stattfinden.

### **Ansprechpartnerinnen:**

Friederike Braun, Tel.: 03329 - 691625 / Annett Strachotta, Tel.: 03327 - 568565

## Literaturhinweise

Charly Kowalczyk:  
Immerhin hatte ich Eltern  
Biografien erwachsener Adoptiv- und Pflegekinder  
Schulz-Kirchner Verlag, 1998

Charly Kowalczyk:  
Mit fremden Kindern leben  
Adoptiv- und Pflegekinder erzählen  
Schulz-Kirchner Verlag, 2007

Charly Kowalczyk:  
Mama und Papa sind meine richtigen ELTERN  
Pflege- und Adoptivkinder erzählen ihre Geschichten  
Schulz-Kirchner Verlag, 2007

Irmela Wiemann:  
Adoptiv- und Pflegekindern ein Zuhause geben  
Informationen und Hilfen für Familien  
Balance, Bonn 2009

Irmela Wiemann:  
Wie viel Wahrheit braucht mein Kind?  
Von kleinen Lügen, großen Lasten  
und dem Mut zur Aufrichtigkeit in der Familie  
Rowohlt, Reinbek 2008 (4. Auflage)

Irmela Wiemann:  
Ratgeber Pflegekinder  
Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven  
Rowohlt, Reinbek 2008  
(7. Auflage, 6. aktualisierte Auflage)

Irmela Wiemann:  
Ratgeber Adoptivkinder  
Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven  
Rowohlt, Reinbek 2006  
(6. Auflage, 5. aktualisierte Auflage)

## Internet-Links

Bundesverband der Pflege- und Adoptiveltern  
[www.pfad-bv.de](http://www.pfad-bv.de)

Familien für Kinder  
[www.familien-fuer-kinder.de](http://www.familien-fuer-kinder.de)



## Impressum:

Herausgeber:  
Landeshauptstadt Potsdam  
Der Oberbürgermeister

Verantwortlich:  
Fachbereich Kinder, Jugend und Familie  
Friedrich-Ebert-Str. 79/81  
14469 Potsdam

In Kooperation mit:  
Hans Igel – Verein für Integration & Theater e. V.  
Pfad für Kinder,  
Ortsverein Potsdam und Umgebung e. V.

Interviews/Redaktion:  
Astrid Priebis-Tröger  
[www.textur-buero.de](http://www.textur-buero.de)

Grafik/Layout:  
Carsten Weitzmann

Fotos:  
Hannah Tröger  
Manfred Thomas (S. 22, oben)

Druck:  
Nordbahn Druck gGmbH

Redaktionsschluss:  
6. April 2010



